

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1982

Nr. 6

25. Juni 1982

32209

21) G. Nr. /275/ VI 35 c

Krankenseelsorge

Nachdem die drei Pfarrstellen für Krankenseelsorge in den Bezirksstädten Rostock Schwerin und Neubrandenburg besetzt sind, gibt der Oberkirchenrat nachstehend Namen und Adressen bekannt.

Die Kirchgemeinden, die sich nicht in der Lage sehen, die Gemeindeglieder in den Krankenhäusern in den Bezirksstädten zu besuchen, werden gebeten, sich mit den genannten Krankenseelsorgern in Verbindung zu setzen.

1. Neubrandenburg: Pastorin Birke Riemann, 2000 Neubrandenburg, Große Wollweberstraße 1, Telefon: 2288
2. Rostock: Pastor Dr. Uwe Schnell, 2500 Rostock 1, August-Bebel-Straße 43, Telefon: 34469
3. Schwerin: Pastor Günter Holz, 2758 Schwerin, Am Packhof 9, Telefon: 812889

Schwerin, den 29. April 1982

Der Oberkirchenrat

Siegert

Personalien

Zum Propst bestellt wurde:

Pastor Heinz Pulkenat in Basedow ist mit Wirkung vom 1. Juli 1982 zum Propst der Propstei Malchin bestellt worden.

/ 6 / VI 50^{3 b}

Berufung zum Landesjugendpastor:

Der Pastor Johannes Lohmann aus Stavenhagen ist mit Wirkung vom 1. Juli 1982 zum Landesjugendpastor für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs mit dem Wohnsitz in Schwerin berufen worden.

/ 412 /⁸ II 21 w

Übertragung einer Pfarrstelle:

Der Pastorin Elisabeth Krummacher in Lichtenhagen-Dorf ist die Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Lichtenhagen-Dorf zum 1. April 1982 übertragen worden.

/ 174 /¹ Lichtenhagen-Dorf, Prediger

Dem Pastor Joachim Lankow in Hohenkirchen ist die freigewordene Pfarrstelle III in der Kirchgemeinde Malchin zum 1. Juni 1982 übertragen worden.

/365/¹ Malchin, Prediger

Beauftragung mit einer Pfarrstelle:

Pfarrdiakon Hans-Georg Deichmann in Rostock-Schmarl ist zum 1. Juli 1982 mit der selbständigen Verwaltung der Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Rostock-Schmarl beauftragt worden.

/ 4 /¹ Rostock-Schmarl, Prediger

Pfarrdiakon Hartmut Vollmar in Steffenshagen ist zum 1. Juli 1982 mit der selbständigen Verwaltung der Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Steffenshagen beauftragt worden.

/209/¹ Steffenshagen, Prediger

In den Wartestand versetzt wurde:

Der Pastor Eckhard Krause in Breesen wird gemäß §§ 48 Abs. 3 und 81 bis 84 des Pfarrergesetzes der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche mit Wirkung vom 1. Mai 1982 in den Wartestand versetzt.

Gleichzeitig erhält er einen Auftrag zur selbständigen Verwaltung der Pfarrstelle Breesen.

/ 20 /⁵ Eckhard Krause, Pers. Akten

Ausgeschieden sind:

Der Pastor Hermann Eichler in Brenz wird auf Grund seines Antrages gemäß §§ 93 und 96 des Pfarrergesetzes der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche zum 30. April 1982 aus dem Dienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs entlassen, um eine Tätigkeit außerhalb der Kirche aufzunehmen.

Gleichzeitig verliert er das Recht zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung.

/ 30 /² Hermann Eichler, Pers. Akten

Der Pastor Hans-Andreas Schlettwein in Sternberg wird auf Grund seines Antrages gemäß §§ 93 und 96 des Pfarrergesetzes der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche zum 30. April 1982 aus dem Dienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs entlassen, um eine andere Tätigkeit aufzunehmen. Gleichzeitig verliert er das Recht zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung.

/ 46 /⁵ Hans-Andreas Schlettwein, Pers. Akten

Heimgerufen wurde:

Der Pastor i.R. Hermann Stühff, früher in Frauenmark, zuletzt wohnhaft in D 3176 Meinersen, Plattenkamp 4-6, am 26. April 1982 im 75. Lebensjahr.

/ 58 / Hermann Stühff, Pers. Akten

Die Verwaltungsprüfung I hat vor dem Prüfungsausschuß der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs für Verwaltungsprüfungen am 12. April 1982 bestanden:

der Verwaltungsseminarist Helmut Buzin aus Schwerin

/ 14 / Helmut Buzin, Pers. Akten

Als C-Katechetin und C-Kirchenmusikerin ist Frau Bärbel Zilch nach Abschluß ihrer Ausbildung mit Wirkung vom 1. März 1982 in der Kirchengemeinde Röbel/ St. Marien angestellt worden.

/248/¹ Röbel, Christenlehre.

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Professor Dr. Eberhard Jüngel hielt im Rahmen der Tagung der Luther-Akademie (Sondershausen) vom 18. bis 23. September 1981 im Haus Hainstein/Eisenach einen Vortrag zum Thema: WEGE ZUM FRIEDEN.

Wir veröffentlichen den vollen Wortlaut in diesem und dem folgenden Amtsblatt (Nr.6 und 7/1982)

WEGE ZUM FRIEDEN

Friede als Kategorie theologischer Anthropologie

"Das bedingt sich aber der Verfasser des Gegenwärtigen aus, daß, da der praktische Politiker mit dem theoretischen auf dem Fuß steht, mit großer Selbstgefälligkeit auf ihn als einen Schulweisen herabzusehen, der dem Staat, welcher von Erfahrungsgrundsätzen ausgehen müsse, mit seinen sachleeren Ideen keine Gefahr bringe, und den man immer seine elf Kegel auf einmal werfen lassen kann, ohne daß sich der weltkundige Staatsmann daran kehren darf, dieser auch im Fall eines Streits mit jenem sofern consequent verfahren müsse, hinter seinen auf gut Glück gewagten und öffentlich geäußerten Meinungen nicht Gefahr für den Staat zu wittern; - durch welche Clausula salvatoria der Verfasser dieses sich dann hiemit in der besten Form wider alle bössliche Auslegung ausdrücklich verwahrt wissen will." (I. Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philisophischer Entwurf, 1795.)

1 -

1.1. Von Papst Benedikt XIV. wird folgende Anekdote überliefert: Als er in einem Bologneser Frauenkloster, dem seine Schwester als Äbtissin vorsteht, das Hochamt hält, singen die Nonnen dazu die schönste Messe - lang ausgedehnt mit ihren süßesten Stimmen. Im Credo können sie gar nicht oft genug die entscheidenden christologischen Formulierungen wiederholen und gar nicht fertig werden mit immer wiederholtem "genitum, non factum". Der Papst wird ungeduldig, er möchte zum Offertorium übergehen. Schließlich dreht er sich am Altar um und unterbricht das Gesänge mit dem Satz: "Sive genitum, sive factum - pax vobiscum." Albrecht Ritschl, dem die Anekdote von Doellinger erzählt worden war, ist von ihr so entzückt, daß er sie brieflich an Harnack weitergibt mit der Bemerkung: "Das ist doch eine prächtige Ironie auf alle Dogmatik und deren Streitsätze." 1)

Eine "prächtige Ironie" ist das schon. Aber eben nicht nur "auf alle Dogmatik und deren Streitsätze", sondern nicht weniger auf das theologische Verständnis vom Frieden, das dieser Papst gehabt haben muß. Kann man mit dem Friedensgruß "pax vobiscum" über die Wahrheit hinweggehen, die das Credo zu formulieren beansprucht? Entspringt der Friede, den die Kirche entbietet und wünscht,

nicht vielmehr eben dieser Wahrheit? Geht es um den Frieden, den das Weihnachtsevangelium zur Sprache bringt - "et in terra pax!" -, dann wird man gerade um des lieben Friedens willen die Wahrheit gar nicht ernst genug nehmen können, die diesen Frieden in Kraft setzt. Nach einer glücklichen Metapher C. F. von Weizsäckers ist der Friede so etwas wie "der Leib der Wahrheit". 2) Die Metapher soll besagen, daß "Friede ... möglich sein" mag, "soweit die ihn tragende Wahrheit reicht". 3) Sie besagt aber auch, daß der Friede bei lebendigem Leibe verfaulen, daß er verwesen müßte, wenn man ihn ohne die ihn tragende Wahrheit haben will oder über die Wahrheit, zu der er als deren Leib gehört, mit einem "pax vobiscum" hinweggehen zu können meint. Blaise Pascal hat die zwar unbequeme, aber intellektuell nun einmal redliche Frage gestellt, ob es nicht sogar "ein Verbrechen ist, im Frieden zu bleiben, wenn man die Wahrheit zerstört". 4) Wäre das nicht jener faule Frieden, der nach Jeremia 6,14 (8,11) von falschen Propheten nur zu gern in Aussicht gestellt wird: "Sie sagen: Friede, Friede! - und ist kein Friede"? Theologie hat jedenfalls unbeirrt nach derjenigen Wahrheit zu fragen, deren Leib zu Recht Frieden genannt zu werden verdient.

1.2. Der gängige Sprachgebrauch scheint es nahezulegen, Frieden als Gegenbegriff zum Krieg aufzufassen. Immanuel Kant folgt diesem Sprachgebrauch, wenn er mit der Feststellung, "daß ... die Vernunft vom Throne der höchsten moralisch gesetzgebenden Gewalt herab den Krieg als Rechtsgang schlechterdings verdammt", die andere Behauptung verknüpft, daß dieselbe Vernunft "den Friedenszustand dagegen zur unmittelbaren Pflicht macht". 5) Der Friede wird von Kant dementsprechend thematisch gemacht als Friedensschluß, dessen Funktion es ist, einen Krieg zu beenden - sei es im Sinne eines Friedensvertrages (pactum pacis), der "bloß einen Krieg ... zu endigen suchte", sei es im Sinne eines Friedensbundes (foedus pacificum), der "alle Kriege auf immer zu endigen suchte". 6) Frieden schließen heißt wesentlich: Krieg beenden. Das Wesen des Friedens wäre dann nicht eigentlich ein Zustand, in dem man etwas anfangen kann, sondern vielmehr ein Zustand, in dem etwas aufgehört hat beziehungsweise aufzuhören beginnt. So verstanden ist der Friede begrifflich ganz und gar auf den Krieg fixiert - so sehr, daß sich die Frage aufdrängt, ob der so begriffene Friede in der Negativität seines Wesens nicht dem Wesen des Krieges verhaftet bleibt, als dessen Ende er gilt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieses Verständnis vom Frieden angesichts einer immer wieder in Kriege verwickelten und scheinbar endlos vom Krieg bedrohten Welt nahe liegt. Es dürften die schrecklichen Erfahrungen des Krieges sein, die es bereits hinreichend erscheinen lassen, wenn der Friede als bloßer Gegenbegriff zum Krieg begriffen wird. Und es ist ja in der Tat mehr als nicht wenig, wenn die Waffen schweigen. Insbesondere unsere mit jeder Kriegsgefahr an den Rand einer globalen Katastrophe geratene Welt wird es zu schätzen wissen, wenn kriegsähnliche Handlungen beendet und Kriege vermieden werden. Aber wäre das der Friede? Ja läßt sich Krieg überhaupt vermeiden, wenn und solange Friede nichts anderes ist als Nicht-Krieg? Ist das Verständnis des Friedens als eines bloßen Gegenbegriffs zum Krieg nicht eine unfreiwillige Begünstigung des Krieges - nicht unähnlich der Devise "si vis pacem, para bellum"? Verdient, was in Wahrheit nichts anderes ist als Nicht-Krieg, wirklich Friede genannt zu werden?

2

2.1. Die Konsequenzen eines Friedensverständnisses, das Frieden nur aus der Opposition zum Krieg begreift, sind erheblich. Eine der erheblichsten besteht in dem Einfluß, den diese Auffassung vom Frieden auf die ihm korrespondierenden Aussagen vom Menschen nimmt. Man kann sich die systematische Konsequenz jener Auffassung vom Frieden an den Aufstellungen klarmachen, die im 17. Jahrhundert von dem englischen Philosophen Thomas Hobbes publiziert wor-

den sind. Auch Hobbes begreift den Frieden aus dem Gegensatz zum Krieg, den er "als jene Zeit" definiert, "in der der Wille, mit Gewalt einen Streit auszufechten, durch Worte oder Taten deutlich erklärt wird. Die übrige Zeit nennt man Frieden".7) Wie sieht dieser "Friede" aus? Und wie wird der Mensch verstanden, der zu diesem Frieden gehört?

Hobbes will den Weg zum Frieden - er spricht selber von dem "königlichen Weg zum Frieden"8) - *more geometrico* bahnen. Strenge Wissenschaft ist das Zauberwort, das die Pforte zu einem unzerstörbaren Frieden öffnen soll. Im Unterschied etwa zu Augustinus und in Vorwegnahme der Forderung Kants und seiner unmittelbaren Vorgänger wird dabei keineswegs an einen vom irdischen Frieden zu unterscheidenden ewigen Frieden gedacht. Der ewige Friede soll vielmehr ganz und gar irdisch sein, vergleichbar dem politischen Ideal der *pax perpetua* in Gestalt der *pax Romana*. In der *Epistula Dedicatoria*, mit der Hobbes seine Schrift "De cive" dem Grafen Wilhelm von Devonshire widmet, fordert der Philosoph ein an der wissenschaftlichen Strenge der Geometrie und der Naturwissenschaften orientiertes Wissen vom Menschen, aufgrund dessen dann ein Staat konstruiert werden kann, der es der Menschheit erlaubt, "sich eines dauerhaften Friedens zu freuen, der nie durch Kämpfe ... gestört werden würde".9) Die Wissenschaft vom Bürger, die Hobbes vorträgt, ist also so etwas wie "Friedensforschung". Ausgangspunkt einer wissenschaftlich exakten Einsicht in das Wesen des Menschen ist die These, daß "das erste und grundlegende Gesetz der Natur dahin geht, den Frieden zu suchen, soweit er zu haben ist".10) Die Notwendigkeit dieses Natur-Gesetzes, den Frieden zu suchen, ist jedoch paradoxerweise in dem natürlichen Kriegszustand begründet, in dem sich der Mensch mit dem Menschen befindet und der seinerseits eine Folge des Rechts eines jeden Menschen auf Selbsterhaltung und Selbstverteidigung ist. Hobbes argumentiert folgendermaßen: Jeder Mensch hat nicht nur die natürliche Neigung, dem anderen Schaden zuzufügen, sondern er hat auch, weil im Naturzustand der Nutzen der Maßstab des Rechtes ist, von Natur einen Anspruch auf alle Güter der Natur. Jeder hat folglich ein "Recht auf alles".11)

2.2. "Wollte aber jeder auf seinem Recht auf alles bestehen, so würde die notwendige Folge ... Krieg sein."12) Und das wäre ein "Krieg aller gegen alle"13), in dem "der Mensch dem Menschen zum Wolf wird".14) Gilt das Recht aller auf alles, dann würde der eine aus Selbsterhaltung den anderen angreifen, und das eben mit Recht. Der andere aber würde aus Selbsterhaltung Widerstand leisten, und das ebenfalls mit Recht, so daß nach allen Seiten Mißtrauen und Verdacht herrschen würde. Würde? Nach Hobbes war dies der Fall: in dem der Staatenbildung vorangehenden asozialen Naturzustand: "Es läßt sich nicht leugnen, daß der natürliche Zustand der Menschen, bevor sie zu Gesellschaften zusammentreten, der Krieg schlechthin gewesen ist, und zwar der Krieg aller gegen alle."15) Der *Status naturae* ist folglich zugleich die höchste Gefährdung des Menschen. Ja es ist paradoxerweise sein natürlicher Selbsterhaltungstrieb, der den Menschen im natürlichen Zustand auf das äußerste gefährdet. Der Trieb zur und das Recht auf Selbsterhaltung wird zur Selbstgefährdung. In einer solchen Gefahr ist es wiederum nur natürlich, auf Abhilfe zu sinnen und den Selbsterhaltungswillen in Bahnen zu lenken, die ihn nicht zwingen, sich gegen sich selber zu kehren. *Natura sanat!* Sie tut es allerdings, indem sie den Menschen veranlaßt, den natürlichen Zustand zu verlassen und um des Friedens willen ein Kunstprodukt hervorzubringen: den Staat. Hobbes nennt ihn ausdrücklich einen "künstlichen Menschen"16), nämlich die künstliche Person öffentlichen Rechtes. Die Natur heilt den von ihr selbst verursachten Schaden, indem sie die Menschen dazu veranlaßt, vom Stand der Natur zur Gesellschaft überzugehen, in der der Mensch ein Bürger unter Bürgern ist. Muß man gar sagen: Die Natur heilt, indem sie sich aufgibt und durch Kunst ersetzt?

Nach Hobbes wird man das deshalb nicht sagen können, weil zur Natur das "Gesetz der Natur" gehört, das mit dem "Gebot der rechten Vernunft" identisch ist.¹⁷⁾ Gehört doch die rechte Vernunft zur menschlichen Natur, so daß sie ihrerseits "auch die natürliche heißt. Das natürliche Gesetz ist also, um es genau zu definieren, das Gebot der rechten Vernunft in betreff dessen, was zum Zwecke einer möglichst langen Erhaltung des Lebens und der Glieder zu tun und zu lassen ist".¹⁸⁾

Es ist also ein durchaus natürlicher Vorgang, wenn der Mensch angesichts des bellum omnium contra omnes die Folgerung zieht, "daß er nach Frieden suchen und wo Friede nicht möglich ist, Hilfe für den Krieg suchen" muß. Dieses Gebot der Vernunft ist angesichts der destruktiven Möglichkeiten des natürlichen Selbsterhaltungstriebes sogar "das erste und grundlegende Gesetz der Natur".¹⁹⁾

2.3. Erfüllt wird dieses erste und grundlegende Gesetz der Natur durch die Gründung eines künstlichen Zusammenschlusses von Menschen, die dadurch untereinander befriedet werden und gegen andere Menschen und Staaten für den Fall des Krieges zu gegenseitiger Hilfe verbunden sind. Zustande kommt dieser künstliche Zusammenschluß in der Weise eines individuellen Rechtsverzichts zugunsten des "künstlichen Menschen". Der einer Zauberformel gleichende Vertrag, durch den die Individuen ihr natürliches Recht auf eine einzige - künstliche - Person übertragen, lautet: "... as it every man should say to every man, I authorize and give up my right of governing myself, to this man, or to this assembly of men, on this condition, that thou give up thy right to him, and authorize all his actions in like manner." ²⁰⁾

Die künstliche oder "politische" Person, die auf diese Weise entsteht, ist Staat, der nun alle natürlichen Personen verkörpert. Seine Seele ist Souverän, der in der Gestalt eines Monarchen oder eines "assembly of men" empirisch existieren kann. Seine im Rechtsverzicht des Einzelnen begründete unbegrenzte Autorität und Machtfülle, die allein den Frieden sichern und den Krieg aller gegen alle verhindern kann, hat Hobbes veranlaßt, den Staat einen "sterblichen Gott" ²¹⁾ oder auch "Leviathan" zu nennen: nach jenem Tier, von dem es Hiob 41,24 heißt: "Auf Erden ist nicht seinesgleichen. Es ist gemacht, nie zu erschrecken. Doch alles, was hoch ist, fürchtet sich vor ihm. Es ist ein König über alle stolzen Tiere." Die hoch greifenden Bezeichnungen sollen mit der unvergleichbaren Macht des Staates auch und vor allem die Segnung der Staatsmacht zum Ausdruck bringen, die nach innen Frieden und nach außen wirksame Verteidigung garantiert. So heißt es in dem berühmten Satz, der die Entstehung des Staates feiert: "This is the generation of that great LEVIATHAN, or rather, to speak more reverently, of that mortal god, to which we owe under the immortal God, our peace and defence." ²²⁾

2.4. Der kleine Überblick über einige Gedanken des Thomas Hobbes mag hinreichen, um deutlich zu machen, zu welchen Konsequenzen ein Verständnis von Frieden führen kann, das diesen als bloßen Gegensatz zum Krieg versteht. Der Friede ist dann im Grunde die Selbstüberwindung des von Natur im Kriege aller gegen alle begriffenen Menschen. Es ist die Selbstüberwindung des natürlichen und in seiner Natürlichkeit kriegerischen Menschen. Diese Selbstüberwindung aber ist ein Akt schlechthinniger Unterwerfung unter den Staat, dem quasigöttliche Würde zuerkannt wird. Es ist ein Friede, der vom freiwilligen Verzicht auf Freiheit lebt. Friede, verstanden als Überwindung der Wolfsnatur des Menschen, wird dann wirklich nur durch die Resignation der vielen Wölfe zugunsten eines einzigen Riesenwolfes, einer mit aller Macht ausgestatteten Superbestie: des totalitären Staates. Seiner Autorität allein verdankt sich dann der Friede auf Erden.

Von Hobbes stammt der Satz: "auctoritas, non veritas, facit legem" ²³⁾. Man

wird das erst recht von dem Frieden sagen müssen, den Hobbes im Blick hat: auctoritas, non veritas, facit pacem. Denn diesem Frieden fehlt die Wahrheit, die freimacht. Gegen einen so verstandenen Frieden dürfte der Satz Jesu gerichtet sein: "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." (Matthäus 10,34)

3

3.1. Ausgangspunkt einer theologischen Antropologie des Friedens muß die Erkenntnis sein, daß der biblisch verstandene Friede der Leib einer zuvorkommenden Wahrheit ist. Am deutlichsten kommt das im Friedensgruß zum Ausdruck, mit dem im Alten Testament Menschen miteinander und im Neuen Testament der auferstandene Christus und seine Apostel den Glaubenden Frieden zusprechen. Der Mensch zehrt ontologisch von dem Indikativ des Friedens, den Gott schafft. Der moralische Imperativ, selber Frieden zu machen, mag noch so dringlich sein - und er ist in der Tat ein unerhört dringlicher, ein kategorischer Imperativ. Gleichwohl darf die Notwendigkeit, Frieden zu wirken, nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Mensch schon immer vom Indikativ des Friedens zehrt. Er bleibt von diesem Indikativ des Friedens selbst dann noch abhängig, wenn er sich mit ihm nicht zufriedengibt und eben dadurch Unfrieden schafft. Was Augustinus 24) für alle irdischen Naturen behauptet hatte, gilt zumindest und auf jeden Fall von den Menschen: "nullo modo essent, si non qualicumque pace subsisterent". Ohne ein Minimum von Frieden wäre der Mensch dem Menschen ein Wolf. Damit der Mensch dem Menschen kein Wolf, sondern vielmehr ein Mensch sei, grüßen sich Menschen mit dem Gruß des Friedens. Im Gruß sprechen sie sich den Indikativ des Friedens zu. Im Gruß wird der Satz "homo homini lupus" falsifiziert und ersetzt durch den Satz "homo homini homo".

Der Satz "homo homini homo" wäre freilich seinerseits jederzeit falsifizierbar, wenn seine Wahrheit von der Wirklichkeit menschlichen Verhaltens abhinge. Der Satz "homo homini homo" begründet und trägt sich selber nicht. Er ist darauf angewiesen, von einer anderen Wahrheit begründet und getragen zu werden.

Diese andere Wahrheit hat das Neue Testament zur Sprache gebracht, als es Jesus Christus unseren Frieden (Epheser 2,14) nannte. Der Indikativ des Friedens ist nach dem Urteil des christlichen Glaubens konstituiert und garantiert in dieser einen Person, in der Gott dem Menschen ein Mensch geworden ist. Wenn aber in Jesus von Nazareth Gott selbst dem Menschen ein Mensch geworden ist, dann ist der anthropologische Satz "homo homini homo" begründet in, und dann wird er getragen von dem christologischen Satz "deus homini homo".

Diese Argumentation impliziert allerdings, daß der Friede, den Gott schafft, nicht nur eine geistliche Dimension hat, daß es sich nicht nur um einen himmlischen Frieden für den "inneren Menschen" handelt, an dem der "äußere Mensch" und das irdische Leben keinen Anteil haben. Eine solche Trennung würde dem biblischen Begriff des Friedens geradezu ins Gesicht schlagen. Bedeutet doch Friede im Sinne des shalom das Ganzsein und Heilsein des Menschen, ja die unmittelbare Gegenwart des ganzen, ungeteilten Daseins. Nichts wäre ein fataleres Mißverständnis des "Friedens", den die Glaubenden "bei Gott" haben (Römer 5,1), als die Behauptung der Bedeutungslosigkeit des von Gott gewirkten Friedens für den "Frieden auf Erden" oder auch nur die Behauptung einer hier waltenden Indifferenz. Der christologisch begründete Indikativ des Friedens will sich vielmehr in und an dieser Welt durchsetzen. Insofern ist dieser Indikativ selber kein unbewegtes Perfectum, sondern eine sehr bewegte und bewegende Macht; kein Indikativ eines archaischen, sondern der eines eschatologischen Friedens.

Er gilt dem ganzen Menschen und er beansprucht den ganzen Menschen. Denn dieser Friede ist der Leib der Wahrheit, die den Menschen überhaupt erst ganz macht. Theologische Anthropologie ist in dem Maße an der Kategorie des Friedens orientiert, in dem sie den ganzen Menschen, den totus homo, thematisch macht.

3.2. Doch was ist die Ganzheit des Menschen? Was macht das Ganze zum Ganzen? Was geschieht, wenn der Friede als Leib jener Wahrheit entsteht, die einen Menschen zum Menschen macht?

Für eine am biblischen Sprachgebrauch orientierte Anthropologie ist entscheidend, daß es den ganzen Menschen nur in einem Geflecht von Beziehungen gibt. Nicht das beziehungslose Ich, sondern das beziehungsreiche Ich kommt als ganzer Mensch in Betracht. Ohne sein Verhältnis zu anderen Menschen, ohne sein Verhältnis zur natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt und ohne sein Verhältnis zu Gott ist der Mensch alles andere als ganz. Denn ohne diese Verhältnisse und ihre Wohlordnung ist das Verhältnis des menschlichen Ich zu sich selbst nicht heil. Ganzheit ist in anthropologischer Hinsicht kein Substanzbegriff, sondern ein Relationsbegriff. Der Mensch ist heil und ganz, wenn die Verhältnisse, in denen und aus denen er lebt, stimmen. Friedenslosigkeit beginnt hingegen mit dem menschlichen Drang in die Verhältnisslosigkeit, den die Bibel Sünde nennt.

Dementsprechend ist der Indikativ des Friedens, von dem das Menschsein des Menschen abhängt, am angemessensten durch die Angabe derjenigen Verhältnisse zu beschreiben, ohne die der Mensch kein ganzer Mensch ist. Im Anschluß an das alttestamentliche Reden vom shalom, das auch auch für den neutestamentlichen Sprachgebrauch maßgebend bleibt, läßt sich der Indikativ des Friedens anthropologisch in dreifacher Hinsicht bestimmen. Zum Frieden gehört erstens schöpferische Geborgenheit, zweitens die Fähigkeit zu vertrauen und drittens die den Indikativ des Friedens wahrende Verantwortung. Zwischen diesen drei Bestimmungen des Friedens besteht ein Begründungsverhältnis, insofern schöpferische Geborgenheit die Bedingung dafür ist, überhaupt vertrauen zu können, und insofern das Vertrauen, das in einen Menschen gesetzt wird, diesen in die Verantwortung ruft.

(Schluß folgt)

Inhaltsverzeichnis

21) Krankenseelsorge

PERSONALIEN

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Prof. Dr. E. Jüngel: Wege zum Frieden